Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER JOB
(Il posto)

Produktion: Italien
Regie: Ermanno Olmi
Besetzung: Loredana Detto, Sandro Panzeri
Verleih: Domino

ms. Des heute vierzigjährigen Italieners Ermanno Olmi erster Spielfilm, "Il posto", erhielt im Jahre 1961 den Preis der Filmkritik an der Biennale von Venedig. Wenige Jahre vorher war Olmi am Festival für Gebirgs- und Expeditionsfilme in Trento für seinen grossen Dokumentarfilm "Il tempo si è fermato" ausgezeichnet worden. Dieser Dokumentarfilm gibt Bericht von einem Arbeiter, der während des Winters, einsam und nur zeitweise von einem Lehrling begleitet, auf mühsamen Rundgängen im tiefen Schnee eine Staumauer in den Bergamasker Alpen bewacht.

Der Mensch in der Einsamkeit seiner Arbeit, die er zwar für andere vollbringt und die ihn auch in einen gesellschaftlichen Bezug stellt, das ist das Thema der Filme Olmis offenbar. Auch sein zweiter Spielfilm, "I fidanzati", der 1963 in Cannes erstmals gezeigt wurde und auf den wir in der Schweiz offensichtlich so lange wie auf "Il posto" werden warten müssen, zeigt einen Arbeiter, dem die Arbeit jenen Halt gibt, den er braucht, um sein Alleinsein in der Gesellschaft ertragen zu können. "Il posto" stellt dieses Thema zum erstenmal ganz klar heraus. Olmi ist ein Aussenseiter der im italienischen Film so oft und so breit geführten Sozialkritik. Er ist eine Ausnahme, weil er original, ein Mensch und kein Ideologe ist.

Einschleusung des jungen Menschen in den Grossbetrieb, - wird er da einen Halt finden?

Vor uns erscheint ein Jüngling, aufgewachsen in einem kleinen lombardischen Dorf. Er fährt nach Mailand, um ein Examen zu bestehen, das ihm den Weg zu einer Stelle öffnen wird. Er unterzieht sich der Prüfung, bei welcher er auch psychotechnisch getestet wird. Die erste Stelle, die er erhält, ist die eines Laufburschen; später, als ein Platz frei wird, wird er Angestellter in der Buchhaltung.

Mailand ist die Stadt des Erfolgs: so erscheint es als Hintergrund dieser kleinen Lebensgeschichte. Der Erfolg, mit dem man sich bescheidet, ist der, dass einer sein Auskommen hat, mit dem Auskommen seine Sicherheit, mit der Sicherheit seinen Platz in der Gesellschaft, seine Ordnung. Rebellion gibt es keine. Wozu auch? Das Zusammenleben, zu dem die Menschen sich eingerichtet haben, ist zu mächtig, als dass sich einer, der keine wirkliche Kraft in sich spürt, zur Seite stellen könnte. Einen eigenen Weg gehen, wem gelänge das? Nicht einmal die Liebe erfüllt sich so, wie man sie sich vielleicht geträumt hat. Das Mädchen, das der Jüngling bei der Prüfung kennengelernt hat, arbeitet zwar im gleichen Unternehmen, jedoch in einer anderen Abteilung, und das Essen in der Kantine geht zu anderen Zeiten vonstatten. Also verfehlt man sich, also sucht man sich auch nicht länger. Die Frau, die man braucht, wird wohl eines Tages kommen. Das Leben ist schal, die Vergnügungen sind schal. Aber der Platz ist gesichert.

Ermanno Olmi erscheint so als ein Pessimist, und in der Tat könnte man ihn als solchen etikettieren, wäre dieser Bericht von der Stellensuche eines jungen Mannes nicht von zwei künstlerischen Kräften getragen, die über den Pessimismus hinaushöben. Es sind die Lyrik und die Ironie. Olmi ist in seinem Ursprung als Filmschaffender, aber auch in seiner künstlerischen Grundhaltung ein Dokumentarist. Er erzählt nicht, er berichtet. Er will, indem er den Menschen gleichsam unbeobachtet beobachtet, diesem Menschen auf die Spur kommen.

Er war, bevor das Schlagwort die weltweite Runde machte, schon ein Mann des "Cinéma-Vérité". Aber er will die Wahrheit nicht herauslocken, indem er das Leben, die soziale Realität, die politische Wirklichkeit interviewt. Er hat Geduld, und darum weiss er, dass sich die Wahrheit langsam öffnen wird. Er geht auf die Pirsch, und darum hat er Zeit zu warten. Und wer zu warten Zeit hat, erhascht das Leben nicht nur dann, wenn es aktuell ist, sondern auch dann, wenn es sich betrachtend in sich selbst versenkt. Darum haben seine Filme Poesie. Sie sind aufgehoben in lyrischen Modulationen des Themas.

Diese Lyrik seines Films, dieses "Il posto" wie der beiden anderen, weist klar auf die menschliche Statur Omis hin: Er erlebt den Menschen als Einzelnen, er sieht ihn nicht apodiktisch bestimmt von sozialen Bindungen. Er nimmt ihn nicht als Klasse, nicht als Teil eines grösseren Wesens ernst, der erlöst werden muss. Er nimmt ihn ernst als Einzelnen. Daher ist das, was an seinen Filmen als Sozialkritik erscheint, eingebettet in einer aus Liebe erwachsenen Kritik an der menschlichen Natur überhaupt. Daher ist seine Sozialkritik, die ganz besonders in "Il posto" spürbar wird, von jeder ideologischen Ausschliesslichkeit entschärft.

Wo Liebe zu Menschen ist, da ist auch Humor, ist Ironie. Olmi stellt sich zwar in kritische Distanz zur Gesellschaft, insofern diese die Menschen in ihren freien Kräften hemmt; insofern sie ihnen vorredet, das als höchstes zu erstrebende Gut sei die Sicherheit. Aber er hat dennoch für den Menschen keine Verachtung übrig. Er betrachtet ihn, der zu schwach ist, um sich zu wehren, mit ironischem Behagen. Er liebt den Menschen auch als Kleinbürger, obwohl er als Kleinbürger ja gerade die Verachtung, ja den Hass jener herausfordert, die den Menschen sozialrevolutionär haben wollen. Der Kleinbürger mag, indem er sich auf soziale Sekurität einschwört und die Freiheit seiner schlummernden Begabungen nie zu verwirklichen sucht, eine Karikatur des Menschen sein. Aber verdient er darum strikte, verachtungsvolle Ablehnung? Nein, auch er kann geliebt werden.

Und eben diese liebevolle Ironie ist das menschliche wie künstlerische Ereignis von "Il posto". Es ist eine Ironie, in deren Tiefe eine Angst haust. Denn der Mensch, der gekettet ist an den Mechanismus der Arbeit, die ihm wirtschaftliche Ruhe, aber auch menschliche Verarmung bringt, macht Angst, und im geheimen hat er selber Angst, vor sich, vor der Gesellschaft, vor dem Leben. Es gibt in Olmis Werk eine Schicht, die an Kafka erinnert, an einen undämonischen Kafka freilich. Denn Olmi hat, so wenig er ideologisch eingeschworen ist, auch keine eigentlich denkerische Strenge. Darum entlässt einen "Il posto" auch nicht in Entsetzen. Er entlässt einen in einer stillen Traurigkeit, die sich allmählich auflöst in jene Melancholie, dass alles Dasein, auch das schalste, in der Kunst zu einem Erlebnis des Schönen zu werden vermag.

SOMMER DER ERWARTUNG

Produktion: USA
Regie: Delmar Daves
Besetzung: Henry Fonda, Maureen O'Hara
Verleih: Warner

ZS. Der Sommer kommt, und mit ihm die leichteren Sommerfilme. Was tut eine amerikanische Familie, deren Familienhaupt im abgelegenen Steinbruch arbeitet, 9 Kinder hat, von denen aber zum mindesten eines sehr begabt ist und studieren sollte? Sie zeigt alt-amerikanischen Pioniergeist, Zusammengehörigkeitsgefühl und Opfersinn. Wenigstens auf jenen Leinwänden, auf denen die für ein gemeinsames Familienpublikum bestimmten Filme erscheinen.

Der älteste Sohn ist also ein Bücherwurm, hat eine Art Maturität mit Erfolg bestanden, und die Eltern möchten ihn nun auf die Universität schicken, denn selbstverständlich sind sie mächtig stolz auf ihn. Geld haben sie zwar nicht, aber ein Stipendium wäre da, allerdings nur für das Theologiestudium, das der kirchenfremde Vater mit scheelen Augen ansieht. Das Stipendium wird schliesslich nicht gewährt, was ihn nun doch aufbringt und zu einer Reise in die Stadt veranlasst. Dort muss er hören, dass der Sohn zuerst noch Latein lernen müsste, dann würde er aufgenommen, allerdings ohne Stipendium. Der Vater reist heim, zündet das im Rohbau bereits fertigerstellte Wohnhaus an,

das er sich mit grosser Mühe und vielen Opfern seit Jahren erbaut hat und verkauft das Land. Das Geld ist da, und der Sohn, der inzwischen eifrig beim Ortspfarrer Latein gelernt hat, kann die Universität beziehen. Als Lohn hat der Pfarrer nur verlangt, dass der Vater jeden Sonntag in die Kirche komme.

Dieser ausgesprochene Familienfilm ist noch mit den üblichen heiteren Zutaten garniert: ein Frauenklub, ein etwas aus den Fugen gegangener Pfarrer, eine ältliche Lehrerin voller Erbauungssprüche. Etwas Leben bringt ein Unglück hinein und eine Liebelei des Sohnes mit einem vorwitzigen Mädchen.

Der Film ist sauber gemacht, tut niemandem weh und besitzt in Henry Fonda als Vater einen grossen Magneten. Als harmlose, leicht sentimentale Sommerunterhaltung ist er durchaus passabel.

DIE TOTE VON BEVERLY HILLS

Produktion: Deutschland
Regie: Michael Pfleghar
Besetzung: Heidelinde Weis, Klausjürgen Wussow, Horst Frank, Peter Schütte
Verleih: Domino

FH. Die in Cannes gezeigte Fassung, die wir dort gesehen haben, soll mit der hier laufenden nicht ganz identisch sein, aber dieser leider immer häufiger erscheinende Unfug von verschiedenen Versionen des gleichen Films kann gewiss nicht die schweren Mängel dieses Erstlings eines der leichten Muse beim Fernsehen dienenden Regisseurs heilen.

Die von Kurt Götz in seiner Emigrationszeit in Hollywood geschriebene Satire diente als Vorlage. Ein Deutscher findet beim Jagen in der Nähe von Los Angeles die Leiche einer jungen Frau, die ermordet wurde, und als männergieriger Vamp unter den Menschen hauste. Die Aufdeckung des Verbrechens, die natürlich die Lebensgeschichte der Ermordeten umfasst, ist Gegenstand des Films.

Die Uebersetzung ins Filmische ist fast vollständig misslungen. Weder das Satirisch-Bissige noch die sichere, innere Heiterkeit von Götz wurde vom Regisseur ins Bild gebannt. Auch das Groteske, das Götz als Kontrapunkt zum makabren Geschehen einsetzte, vermochte er nicht zu erfassen. Ferner zeigen sich ganz unverständliche Streichungen und schwere Missgriffe der Montage, sodass die Handlung streckenweise überhaupt unverständlich wird. Dazu kommt eine Fehlbesetzung mit der jungen Heidelinde Weis, die wohl einen kindlichen Reiz besitzt, aber gar nichts von einem Vamp an sich hat, und der auch der bescheidenste Anflug des Dämonischen fremd ist. Auch der Stil Götzens ist nicht einmal äusserlich getroffen, ja ein solcher wird überhaupt nicht innegehalten, sodass ein stilistisches Durcheinander unvermeidlich ist.

Dass dieser Film den Weg nach Cannes fand, ist unerklärlich. In Cannes selber wurde erklärt, dass der Film absichtlich herangezogen worden sei, um die deutsche Produktion zu blamieren. Jedenfalls haben die Leute, die für die Auswahl dieses Films verantwortlich sind, keine Ahnung von den Eigenschaften eines guten Films.

DIE FLUSSPIRATEN DES MISSISSIPPI

Produktion: Deutschland
Besetzung : Hans Jörg Felmy, Horst Frank, Sabine Sinjen, Brad Harris
Regie: Jürgen Roland
Verleih: Nordisk-Films

ZS. Verfilmung eines Romans des bei unsern Grossvätern beliebten Schriftstellers Friedrich Gerstäcker. Er war ein Vorläufer von Karl May, aber im Gegensatz zu diesem kannte er die weite Welt, über die er seine Abenteurerromane schrieb, aus eigener Anschauung sehr genau. Wenn der deutsche Film auf der Suche nach Stoffen an ihn gerät, so ist das keine blosse Verlegenheitslösung; Gerstäcker war bei allem Kalendermässigen seiner Geschichten ein viel realistischerer, wahrheitsliebender und wissenderer Kopf als sein Nachfolger in der Sympathie der Leser.

Die Geschichte ist gegenüber der Vorlage vereinfacht worden, es ist der Sieg eines edelmütigen Sheriffs über eine wilde Räuber-(heute würde man sagen Gangster-)Bande, welche ein weites Gebiet am Mississippi beherrscht. Selbstverständlich braucht der Sieg einige Zeit, und die Sache wird sehr bedrohlich für eine ganze Siedlung, bis im letzten Augenblick die Indianer zu Hilfe kommen und die Guten retten.

Der Film wurde als Wildwest-Film bezeichnet, ist dies aber keineswegs, sondern nur eine Abenteurergeschichte. Er ist ziemlich nachlässig adaptiert worden, zeigt keinen konsequenten Stil, geht manchmal offensichtlich auf blosses "Gaudi" aus. Es wurde die auf Gerstäckers Realismus und Echtheit nun einmal nicht passende Verfilmungsweise des Phantasten May kurzerhand übernommen. Das schloss schon von vorneherein einen guten Wildwestfilm aus, bei dem eben zahlreiche gesellschaftliche, geschichtliche und spezifisch amerikanische Eigenheiten hineinspielen. Als blosser Abenteurerfilm (der übrigens in Jugoslawien gedreht wurde) mag er immerhin angehen. Zu hoffen ist nur, dass bei weiteren Gerstäckerverfilmungen, die kaum ausbleiben werden, etwas mehr Geist aufgewendet wird, was besonders das Drehbuch betrifft.

BEGEGNUNG IN MANHATTAN
(Two for the Seesaw)

Produktion: USA
Regie: Robert Wise
Besetzung: Shirley MacLaine, Robert Mitchum, Edmond Ryan, Elisabeth Frazer
Verleih: Unartisco

FH. Es kommt also doch vor, dass eine Vorlage, ein Theaterstück durch Verfilmung gewinnt. Im vorliegenden Fall wird zwar die Herkunft von der Bühne noch immer deutlich sichtbar, aber den Bearbeitern ist eine bemerkenswerte Vertiefung gelungen. Aus der Komödie, die verschiedentlich auch in Europa gespielt wurde, ist eine jener besonders in Amerika seltenen Tragikkomödien geworden, wo durch heitere Form immer wieder die Tragik durchschimmert, um am Schluss ganz durchzubrechen, aber in abgeklärter und noch immer von einem lebensbejahenden Schimmer durchleuchteten Weise.

Ein tüchtiger Anwalt erlebt das Scheitern seiner zwölfjährigen Ehe. In New York will er ein neues Leben anfangen, vergessen, sich vielleicht auch aus seiner unsicher gewordenen inneren Existenz retten. Dort begegnet er Gittel, einer jungen Künstlerin, die ebenfalls ihren Mann verlassen hat, einem unkomplizierten, herzhaften Mädchen. Hier glaubt er ein neues Ziel zu finden, eine Lebensaufgabe, aus der noch nicht sehr gefestigten jungen Frau einen starken, sicheren Menschen zu machen. Doch beim Miteinanderleben zeigt sich, dass er seine erste Frau, von der er unterdessen geschieden wurde, nicht vergessen kann. Diese, die nie im Bild erscheint, nur durch Anrufe und Telegramme eingreift, lässt ihn spüren, dass die echte Ehe eine Macht und eine Realität ist, der man vieles opfern muss. Er kehrt zurück, Gittel entsagend aber gefestigter zurücklassend.

Ein sehr ernstes Problem wird hier aufgeworfen und in einer Weise gelöst, die zu vielfältigem Nachdenken Anlass geben kann. Kleine dramaturgische Mängel verschwinden hier ganz hinter einer sehr originalen und sensiblen Gestaltung. Hervorragend wieder Shirley MacLaine in ihrer direkten, erfrischenden, eine grosse Ausstrahlung erreichenden Charakterisierung.

Ein Anwalt muss erkennen, dass die Ehe eine Wirklichkeit ist, der Vieles geopfert werden muss. (Robert Mitchum und Shirley MacLaine)

UND DER AMAZONAS SCHWEIGT

Produktion:Deutschland
Regie: H. Backhaus und F. Eichhorn
Besetzung: Harald Leipnitz, Barbara Rütting, Oswaldo Laureiro
Verleih: Stamm-Films

ZS. Aus diesem Film wird man nicht klug. Einerseits enthält er eine wilde Abenteuergeschichte, indem die Tochter eines verschollenen Forschers auf der Suche nach dem Vater zweimal in die Hände eines ganz bösen Mannes gerät, aber von einem jungen, schneidigen Abenteurer jedesmal und prompt vor dem Schlimmsten gerettet wird, mit den üblichen Happy-end-Folgen. Den bösen Mann, der auch schuld am Tode des gesuchten Forschers ist, erreicht sein verdientes Schicksal. Diese alte Cliché-Geschichte wird auch clichémässig gespielt, wobei von der Regie nur ein geringes Können ausgewiesen wird. Nicht einmal die Spannung wird aufrecht erhalten, und kein Mensch wird die Sache ernst nehmen.

Manchmal stellt sich jedoch der Eindruck ein, dass die Regisseure vom Amazonas mehr fasziniert waren als von ihrer konstruierten Abenteuer-Story. So stehen neben den erzählenden Szenen ohne weitere Begründung zahlreiche Aufnahmen von wilden Tieren, weiten Landschaften, Sümpfen und Indianern auf dem Kriegspfad wie in einem Dokumentarfilm. Der Amazonas war wohl als eigentlicher Haupdarsteller gedacht, doch ist die Verbindung mit dem Handlungsablauf nicht gelungen, sodass zwei verschiedene Arten Film stellenweise nebeneinander stehen. Wie sich die arme, blonde Tochter durch den unheimlichen Urwald schlägt und sich durch nichts aus der Fassung bringen lässt, riecht derart nach Kulissenmache, dass man das nicht als Verbindung der beiden Teile bezeichnen kann. Die Natur wird hier nicht als "grüne Hölle" dargestellt, sondern als Uebungsgegenstand für die Guten, die daran ihre Kräfte messen und erstarken wollen. Den Bösen allerdings will sie übel. So simpel ist das.

EIN EHEBETT ZUR PROBE
(Under the Yum Yum Tree)

Produktion: USA.
Regie: David Swift
Besetzung: Jack Lemmon, Carol Lynley
Verleih: Vita-Films

ZS. Ein auf blossen Frivolitäten aufgebauter, auf die Oberflächlichkeit eines gedankenlosen Publikums spekulierender Konfektionsfilm. Ein reicher Nichtstuer vermietet Wohnungen an junge Damen, um sich ihnen anzunähern. Das gelingt ihm, bis er einmal an die Unrechte gerät, eine Studentin, die mit ihrem Verlobten eine Art Versuchsehe eingegangen ist. Hier siegt trotz aller Verführungskünste und Listen die wahre Liebe. Es ist die Verfilmung eines wertlosen Broadway-Schwanks, glücklicherweise ständig auf dem einzigen Thema herumhüpfend, sodass er auch anspruchlose, auf den anzüglichen Lockttitel hereingefallene Besucher langweilen muss. Jack Lemon muss hier als Aushängeschild dienen, die andern Schauspieler sind unter dem Durchschnitt. Denkbar billigstes nichtssagendes Amüsement.

DIE LANGEWEILE
(La noia)

Produktion: Italien
Regie: Damiano Damiani
Besetzung: Catherine Spaak, Bette Davis, Horst Buchholz, Georges Wilson
Verleih: Royal-Films

FH. Ein wichtiges, wenn auch schon wiederholt behandeltes Thema unserer Zeit wird hier wieder aufgegriffen: die innere Leere vieler heutiger Menschen, der Mangel jeder Inspiration und dem Unvermögen, mit den Andern zusammenzuleben. Das bildet den Gegenstand des gleichnamigen Romans von Moravia, der hier verfilmt wurde. Dies alles ins Bild zu übersetzen, ist keine kleine Aufgabe, und es muss gesagt werden, dass es dem Regisseur nur in beschränktem Masse gelungen ist.

Ein junger Mann aus reichem Hause mit einer sehr anspruchsvollen und geizigen Mutter, die er verabscheut, flieht von zu Hause, um Maler zu werden. Ein Tages lernt er ein zweifelhaftes Mädchen kennen, das ihn vollständig gefangen nimmt und von dem er sich restlos beherrschen lässt, obwohl er weiss, dass es ihn betrügt. Er entwickelt eine hochgradige Eifersucht und macht ihm sogar einen Heiratsantrag, wird aber abgewiesen. Verzweifelt sucht er sich das Leben zu nehmen, was ihm aber misslingt. Von jetzt an wird er nur noch oberflächlich das Leben geniessen.

Was hier sich abspielt, ist eine vielleicht etwas vertiefte Eifersuchtsgeschichte, aber Moravia begründete die Handlungsweise des Helden Dino viel tiefgründiger. Die Stürme spielen sich im Geist und in der Seele des Helden ab, in seiner Leidenschaft will er das Mädchen ganz für sich haben und sich doch von ihm befreien; indem er es heiratet, würde es bei seiner Mutter leben, während er wieder frei wie früher zu seinem Studio zurückkehren könnte. Diese komplexen und sensiblen Vorgänge sind durch Damiani sehr vereinfacht worden, wenn auch zuzugeben ist, dass sie schwer bildlich darzustellen gewesen wären. Dino erscheint hier eher als braver Bürgerssohn, der an ein dubioses Mädchen den Kopf verloren hat, das mit ihm macht, was es will. Die wirklichen Ursachen für die verzweifelte Not Dinos werden kaum andeutungsweise sichtbar, sodass der Titel des Films zum guten Teil seine Berechtigung verliert. Allerdings wurde so auch die marxistische Tendenz des Romans von Moravia nicht sichtbar, in welchem die Schuld für seine Not dem Reichtum zugeschoben wird.

Das Gewicht, das bei der Besetzung der Rollen auf gute Schauspieler gelegt wurde, vermochte nicht zu verhindern, dass diese nicht recht überzeugen. Horst Buchholz erscheint hier als impulsiver und unerfahrener Zwanzigjähriger, während Dino im Roman 35 Jahre alt und ein ausgesprochener Intellektueller ist, dem schon das Aeussere von Buchholz widerspricht. Bedeutend besser wirkt Catherine Spaak, die von allen Figuren des Romans den Absichten Moravias unschuldig-instinktmässig am nächsten kommt. Die grosse Bette Davis ist durch eine schlechte Synchronisation behindert und stellt eher eine kriegerische Vertreterin des amerikanischen Matriarchats dar statt einer italienischen Hausherrin der höheren Schichten.

Bleibt der Film so dem Thema, das er sich gestellt hat, Wesentliches schuldig, so ist er doch noch interessant. Damiani ist ein begabter Bild-Erzähler, der einen Stil durchhält und Schauspieler und Kamera zu dirigieren weiss.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1114: Schweizerische Landesausstellung in Lausanne. Aus dem Inhalt: Eröffnungstag - Bundespräsident Ludwig von Moos durchschneidet das symbolische Band - Rundblick - Monorail - Impressionen aus verschiedenen Sektoren - Der Weg der Schweiz - 3000 Gemeindefahnen.

No. 1115: Freiburger Kantonaltag an der Expo - Ausbau der Schweizer Landwirtschaftsschule in Israel - I pittori nella piazza: Kunstmaler-Wettbewerb in Lugano - Ein Denkmal für Gottfried Keller in Zürich - Schweizer Fussballniederlage in Lausanne.

Ein interessanter, wenn auch dem gleichnamigen Roman nicht entsprechender Film ist "Die Langeweile", mit Catherine Spaak und Horst Buchholz.